

**Festpredigt des Evangelisch-Lutherischen
Regionalbischofs für Augsburg und Schwaben,
Michael Grabow
zum ökumenischen Gottesdienst**

**Verständigung und Hoffnung – im Geiste Gottes
durch Musik**

Text: Matthäus 11, 25 – 30

25 In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.

26 Ja, Vater, so hat es dir gefallen.

27 Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.

28 Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.

29 Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

30 Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt:

Liebe Schwestern und Brüder,

ich habe mich schon lange auf den heutigen Tag der Verleihung des Europäischen Ulrichs-Preises gefreut. Und besonders freue ich mich, dass Sie, sehr verehrte Frau Mutter, die diesjährige Preisträgerin sind, eine der herausragendsten Musiker-Persönlichkeiten unserer Zeit. Sie sind eine internationalen Botschafterin europäischer Kultur und Musik. Sie sind eine Frau, die diese Musik auch in ganz anderen Kulturen zum Sprechen und Verstehen bringt und somit zur internationalen Verständigung zwischen Völkern und Kulturen maßgeblich beigetragen hat: durch die eigene internationale Konzerttätigkeit ebenso wie durch Ihre Stiftung für hochbegabte junge Musiker.

All das trägt bei zu einem friedlicheren und kulturverbindenden Miteinander auf unserer krisengeschüttelten Erde.

Das allein wäre schon Grund genug, diesen Preis an Sie, sehr geehrte Frau Mutter, zu verleihen, einen Preis, der den Namen des heiligen Ulrich trägt. Dazu kommt aber ebenfalls Ihr herausragendes diakonisches Engagement, mit dem Sie sich für Menschen mit Behinderung hier in Deutschland ebenso einsetzen wie für junge Mädchen in Rumänien.

Und das Ganze geschieht auf dem Hintergrund einer tiefen eigenen Spiritualität, die in Ihrem musikalischen Wirken so spürbar zum Ausdruck kommt, und die begründet ist in einer tiefen Verbundenheit mit unserer Kirche, nicht zuletzt auch mit Ihrer Heimatgemeinde in Öflingen.

All das führt hin zu dem Bischof Ulrich, der in seiner Zeit die Menschen im Glauben stärken, im Leid trösten und ihnen in konkreter Not beistehen wollte. Das führt hin auf Bischof Ulrich, der als Versöhner in einem innerdeutschen Bürgerkrieg zwischen König Otto I. und seinem Sohn gewirkt und später zu einer Form der europäischen Verständigung in der Folge der Ungarnkriege beigetragen hat. All das führt geradlinig hin zum europäischen Ulrichs-Preis.

Es ist nun nicht meine Aufgabe, die Laudatio auf Sie zu halten, sehr geehrte Frau Mutter – das werden andere und Berufenere als ich später tun. Meine Aufgabe als Theologe und Bischof ist es, die heutige Festpredigt zu halten.

Und da verwundert vielleicht der Evangelientext aus dem Matthäusevangelium, den wir vorhin gehört haben und der meiner Predigt zugrunde liegt. Es ist ein Lobpreis aus dem Munde Jesu. Und dieser Lobpreis gilt einem Gott, der nicht nur für die Klugen und Akademiker da sein will, sondern gerade auch für die Kleinen, die Unmündigen, die Jungen. Dieser Lobpreis gilt einem Gott, der keine Hürden aufbauen will, um wirklich von allen Menschen verstanden werden zu können. Jesus sagt an anderer Stelle einmal: „wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder“.

Hier sehe ich eine Parallelität zur Musik. Auch Musik erschließt sich nicht nur dem Intellekt, sondern auch der Intuition. Kinder haben einen ganz unmittelbaren und unverstellten Zugang zur Musik wie zur Religion – ganz ohne die Blockaden, die wir als Erwachsene manchmal gerade durch unser Wissen und unsere Vorprägungen aufgebaut haben.

Das heißt ja nun nicht, dass wir uns nicht auch intellektuell mit Glauben und Theologie beschäftigen dürfen, ja müssen.

Und auch das reife Verständnis und die Interpretation von Musik, gerade wenn sie so tief und den Hörer so unmittelbar berührend geschieht wie bei Ihren Konzerten und Einspielungen, sehr verehrte Frau Mutter, dieses reife Musikverständnis braucht diese intellektuelle Auseinandersetzung und Durchdringung, und Sie sind ein herausragendes Beispiel für diese geistige Durchdringung. Musik braucht den Intellekt, aber sie braucht eben auch Unmittelbarkeit und Intuition.

Vor ein paar Jahren haben Sie in einem Interview gesagt: *„Ich wollte schon mit sechs Solist werden. Musik hat mich immer fasziniert, das Mysterium Partitur, die Klanggestaltung auf einem Streichinstrument, Emotionen umzusetzen in Klangbilder...“*. Und diese Beschreibung Ihrer frühen Faszination führt hinein in die ganz besondere Sprache und Wirkmächtigkeit der Musik.

Musik ist die wohl einzige gemeinsame Sprache der Menschheit. Musik kann sich dort verständlich machen, wo Worte unverständlich werden. Musik spricht, wo Worte

sprachlos werden, Musik überwindet Grenzen, wo Klugheit, ja selbst Weisheit an ihre Grenze gekommen sind.

Musik verbindet Völker über alte Gräben von Hass und Krieg hinweg und arbeitet so mit an den atmosphärischen und emotionalen, aber auch an den geistigen und reflektierten Grundbedingungen für ein versöhnteres und friedlicheres Miteinander. Das versöhnte Miteinander auf der Basis einer als gemeinsam erkannten Kunst, Kultur und Geschichte hat uns in Europa in den letzten Jahrzehnten wieder eng zusammenwachsen lassen und uns eine Friedensepoche historischen Ausmaßes geschenkt. Eine wesentliche Rolle dabei hat das gemeinsame Musizieren einer als gemeinsames Erbe erkannten europäischen Musik gespielt.

Und diese europäische Musik wirkt heute weltweit und führt uns über alle kulturellen und historischen Grenzen hinweg zusammen. Das braucht manchmal viel Zeit und scheint zunächst an manchen Orten ohne direkten Erfolg. Ich bin aber überzeugt, dass auch in scheinbar endlosen Konflikten wie im Nahen Osten ein gemeinsames israelisch-palästinensisches Orchester, wie es Daniel Barenboim jetzt gegründet hat, dass ein solches Orchester auf Dauer im gemeinsamen Musizieren Einstellungen ändert und zur Versöhnung beiträgt.

Musik überwindet Grenzen, wo Klugheit, ja selbst Weisheit an ihre Grenze gekommen sind.

Das braucht natürlich das Verstehen und Durchdringen des Künstlers, wenn er eine Partitur zur Hand nimmt, um sie in Klang umzusetzen. Aber es bleibt dennoch das Mysterium, das letztlich Unverfügbare, von dem Sie, sehr geehrte Frau Mutter, gesprochen haben, und das zu immer neuer Beschäftigung, zu immer neuer Auseinandersetzung und immer neuer Interpretation herausfordert.

Dieses Mysterium bleibt unverfügbar, aber es ist gleichzeitig für Menschen jedes Alters verfügbar. Musik spricht Menschen an, ob sie kleine Kinder sind oder ob sie am Ende ihres Lebens stehen.

Musik sei nichts Reales, haben Sie einmal gesagt, vielmehr sei sie eine Klangvorstellung, die immer wieder neu aufersteht. Und Sie haben das weiter ausgeführt: *„Wenn ich Violine spiele, arbeite ich an Musik wie an einer Skulptur, die niemals fertig wird. Im Grunde ist Musik wie Nebel, der nach dem Konzert verfliegen ist. Bestenfalls bleibt sie in unserem Kopf und beseelt die Fantasie. Da ist nichts Greifbares, nichts Messbares. Sie ist zwar auf dem Papier festgehalten; aber die Seele der Musik, die Spannung, die Empfindungen und die Emotionen, die sie auslöst: All das steht nicht auf dem Papier. Deshalb ist Musik wie ein Traum, eine Verbindung zu unserer Spiritualität – versinnbildlicht etwa durch die sich beinahe berührenden Finger Gottes und Adams in der Sixtinischen Kapelle“.*

Musik bringt Menschen zum Lachen oder Weinen. Musik rührt Menschen im tiefsten Inneren an und bewegt sie – wenn es denn gute Musik ist.

Und hier berühren sich Musik und Religion, wie *„die sich beinahe berührenden Finger Gottes und Adams in der Sixtinischen Kapelle“*, von denen Sie gesprochen haben.

Religion ist das, was uns **unbedingt** angeht. Religion ist die Dimension der Tiefe im Menschen, die allerdings immer wieder verschüttet werden kann und verschüttet wird, wenn wir sie nicht immer wieder suchen und freilegen.

Wir reden in diesem Zusammenhang gern von Spiritualität. Und diese Spiritualität, diese Tiefendimension in uns Menschen kann wunderbar angesprochen werden durch die Musik. Selbst Menschen, die mit institutionalisierter Religion ihre Schwie-

rigkeiten haben, besuchen gern und mit Gewinn Konzerte mit religiösen Inhalten. Auch Menschen, die nie in der Bibel lesen würden, hören fasziniert den „Elias“ von Mendelssohn-Bartholdy. Und Menschen, die dem Tod Jesu am Kreuz keine Heilsbedeutung zumessen, lassen sich von den Passionen Bachs tief bewegen.

Es ist dieses in der Tiefe berührt werden, es ist dieses Unverfügbare menschlicher Existenz, es ist auch das Erleben eigener und fremder Endlichkeit, das Musik und Religion so eng miteinander verbinden und seit den ersten Anfängen des Menschseins verbunden haben.

Musik erklang schon sehr früh in der Menschheitsgeschichte im Singen einer Frau am Bett ihres Kindes angesichts des Mysteriums und Wunders neu entstandenen Lebens. Musik war unverzichtbarer Bestand des religiösen Kultus, der am Anfang aller Kultur stand und so dieser menschlichen „Kultur“ den bis heute gültigen Namen gegeben hat.

Natürlich lässt sich nicht alles musikalische Schaffen religiös vereinnahmen. Es gab und es gibt Musik, die sich als nicht religiös versteht und auch so verstanden werden muss. Es wäre unredlich, das nicht zu benennen. Und natürlich kann uns auch diese Musik tief berühren und bewegen. Und sie tut es auch.

Aber Musik, die uns ganz unmittelbar anspricht, uns in den ureigensten Bereichen unserer Seele anspricht, ist immer spirituell. Musik, die sich den existenziellen Fragen des Menschseins stellt, ist immer auch religiös.

Sie, sehr verehrte Frau Mutter, haben diese enge Beziehung immer wieder betont in der Auseinandersetzung mit der Musik Bachs ebenso wie mit zeitgenössischer Musik: („Eines der für mich schönsten Barock-Zitate hat auch einen gewissen spirituellen Bezug zu dem Violinkonzert Gubaidulinas, ich denke an das Ende des Alban-Berg-Konzerts mit dem dort wunderschön zitierten Bach-Choral. Beide Werke tragen am Ende Hoffnung in sich.“)

Mancher Musiker versteht sich in seinem Schaffen sogar als ein Sprachrohr Gottes: So hat der britische Gitarrenvirtuose und Jazzmusiker John McLaughlin einmal gesagt: *„Gott ist der höchste Musiker. Ich bin nur das Instrument, auf dem er spielt.“*

Und der größte evangelische Komponist, Johann Sebastian Bach, hat dies zusammengefasst mit den Worten: *„Bei einer andächtigen Musique ist allezeit Gott mit seiner Gnaden Gegenwart.“*

In Bachs Werk ist das ganz unmittelbar spürbar. In seinen großen vokalen Vertonungen der christlichen Botschaft ist das ebenso spürbar wie in seinen Instrumentalwerken. So bringt uns das „Jauchzet, frohlocket“ des Weihnachtsoratoriums die tiefe Freude der Christgeburt ebenso direkt nahe, wie seine Passionen uns die tiefe Verzweiflung des Sterbens Jesu spüren lassen, uns aber zugleich die Heilsbedeutung seines Kreuzestodes für uns in berührender Weise vor Augen stellen.

Ganz Ähnliches lässt sich über die Musik Mozarts oder die Oratorien eines Mendelssohn-Bartholdy sagen.

Musik bringt Menschen zum Lachen oder Weinen. Musik rührt Menschen im tiefsten Inneren an und bewegt sie. Aber sie tut noch mehr. Musik kann in Verzweiflung trösten und in emotionaler Aufwühlung zur Ruhe bringen. Musik kann der Freude und dem Jubel eine Stimme geben. Musik kann Leid und Trauer aufnehmen und so zu ihrer Verarbeitung helfen. Musik kann so zur Seelsorgerin der Menschen werden – im eigenen Spielen ebenso wie im Hören.

Tief berührt hat mich, sehr geehrte Frau Mutter, Ihr ganz kurzer Bericht darüber, wie nach dem Tod Ihres Mannes ein Benefizkonzert in einer Kirche, das Sie nicht mehr absagen wollten, ganz plötzlich zum Gottesdienst für Ihren Mann wurde.

Bei Ihnen war es das aktive, eigene Musizieren, das das bewirkt hat. Für andere ist es das Hören der Musik. So haben mich selbst, als mein Vater sehr früh starb, neben manchen Kirchenliedern das Hören des 2. Klavierkonzertes von Rachmaninov und des Violinkonzerts von Beethoven lange Zeit begleitet und getröstet.

So habe ich, im Kirchenlied ebenso wie in der scheinbar säkularen Musik von Beethoven und Rachmaninov, jene Tröstung erleben können, für die auch der Satz Jesu aus unserem Predigttext steht: *„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich will Euch erquicken.“*

Dafür steht die Botschaft des neuen Testaments, die Botschaft Jesu. Es ist die Botschaft von einem Gott, der uns in der Person Jesu nahe kommt und sich uns seelsorgerlich zuwendet, auf vielen Wegen, auch in der und über die Musik.

Und auch in der alttestamentlichen Lesung, die wir vorhin gehört haben, wird diese therapeutische, ich möchte sie lieber seelsorgerliche Wirkung der Musik nennen, thematisiert.

In dieser Lesung wird von König Saul berichtet, der in tiefer Verzweiflung steckt. Er spürt, dass sein Wirken und sein Leben nicht mehr im Segen stehen. Und seine Verzweiflung äußert sich in plötzlichen Wutattacken. Da erinnert man sich an einen kleinen Jungen, David, der begnadet Harfe spielen kann. Man holt ihn an den Hof. Man bringt ihn zu dem tobenden König und lässt ihn spielen. Und der König beruhigt sich.

„Die Musik ist ein Geschenk Gottes. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man beim König Saul sieht. Deshalb vertreibt sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich. Man vergisst dabei jeden Zorn, Stolz und andere Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musik die höchste Ehre.“ Der das in einer Predigt gesagt hat, Martin Luther, hat selbst die tiefsten und schönsten Lieder geschrieben, die bis heute in unserem Gesangbuch stehen und auch seltenen Kirchenbesuchern oft vertraut sind.

Musik wird so zur Verkünderin eines menschenfreundlichen Gottes, der sich uns in Liebe zuwendet, der unser Leben will und diesem Leben Hoffnung gibt.

Hoffnung hat eine persönliche Ebene für jeden Einzelnen. Denn wir alle brauchen Hoffnung für unser Leben: eine Hoffnung, die uns trägt und beseelt und unserem Leben ein Ziel gibt.

Dieses Leben in Hoffnung führt uns zu anderen Menschen, denen ihre eigene Hoffnung abhanden gekommen ist. Ihnen können wir von dieser lebendigen Hoffnung erzählen, mit Worten und mit Musik. Und wir können ihnen lebendige Hoffnung geben durch unser Tun.

Sie, sehr geehrte Frau Mutter, haben das einmal wunderschön auf den Punkt gebracht: *„Es ist Hingabe. Sich einer Sache zu verschreiben. Wobei ich mich nicht nur auf das Musizieren konzentriere, sondern für mich ist es genauso interessant, mit Musik Dinge zu verändern. Eins meiner großen Anliegen sind Benefiz-Projekte, weil ich dann aus meiner Eierschale heraus komme, wo es dann nicht darum geht, noch schneller, schöner oder näher an der Wahrheit der Interpretation eines Werks zu spielen, sondern wo ich etwas wirklich Sinnvolles in der Gesellschaft bewirken kann. Wo ich Kindern helfe, alten Menschen oder Behinderten, denjenigen, die irgendwo im Schatten unserer Gesellschaft leben.“*

Und hier kommt eine zweite Ebene ins Spiel: Hoffnung für unsere Gesellschaft und für unser Zusammenleben letztlich weltweit.

Zur Hoffnung gehört die Verständigung, das sich gegenseitig Annehmen und Verstehen. Dazu leistet Musik einen unschätzbaren Beitrag, umso mehr, wenn sie aus der ihr eigenen Spiritualität lebt. Musik ist eine Sprache, die Menschen zusammenführt und Veränderungen möglich macht, auch soziale Veränderungen.

Hier leisten Christen und Kirchen ihren wichtigen Beitrag, im diakonischen Handeln, aber auch wenn sie Versöhnung leben. Musik leistet dazu ihren unschätzbaren Beitrag, indem sie Menschen zusammenführt im gemeinsamen Erarbeiten von Musik über alle Grenzen hinweg, aber auch als Botschafterin einer weltweiten und zusammenführenden Sprache der Verständigung.

Diese Aufgabe der Versöhnung ist oft nicht leicht, manchmal scheint sie vergeblich. Aber sie wird leicht, wenn man seiner Inspiration folgt, der spirituellen Kraft vertraut und so seiner Hoffnung Nahrung und Ausdruck gibt.

Die abschließenden Worte Jesu in unserem Predigttext machen uns dazu Mut: *Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.*

Solche Hingabe, solch hingebungsvolles und unbedingtes Engagement wünsche ich uns.

Und der Friede Gottes, der all unser Denken und Fühlen übersteigt, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus,

Amen